

SPITZE FEDER

Stier „Malibus“
sonniges Gemüt

ANJA KRÖLL

Das Schöne am Beruf des Journalisten ist, dass man stets Neues lernt. Diesmal: Alles zum Rind. Anlass: Eine Presseaus-sendung zum zweiten niederösterreichischen Fleischrindertag. Der erste entging der Aufmerksamkeit.

Dafür weiß die Unwissende nun, dass Rinder offenbar unter Stimmungsschwankungen leiden. Wie sonst sollte sich die Aussage eines Schweizer Preisrichters erklären: „Innerhalb der Gruppen ist die Genetik so ausgezeichnet, dass es wirklich nur um Nuancen und um die Tagesverfassung der Tiere geht.“

Der Preis für besondere Dienste in der Rinderzucht ging übrigens an den Besitzer von Stier „Malibu“. Tja, hinter solch einem Namen kann eben nur ein Rind mit einem sonnigen Gemüt stecken.

Befehl eines
Oberleutnants
mit Folgen

KREMS (SN, APA). Ein Oberleutnant des Bundesheers muss sich am Mittwoch im Landesgericht Krems wegen Missbrauchs der Amtsgewalt verantworten. Laut Anklage soll er einem Rekruten „trotz Fehlens einer dienstlichen Notwendigkeit“ befohlen haben, rund 40 Grundwehrdiener mit einem Heeresfahrzeug von der Mannschaftsunterkunft in Allentsteig zu einer Disco zu bringen, um das Ende des Wehrdiensts zu feiern. Ebenfalls in Krems ist erst im vergangenen Herbst ein – Schlagzeilen machender – Amtsmissbrauch durch einen Oberstleutnant verhandelt worden. Der Vorwurf lautete, der Offizier habe sich von einem Rekruten mit einem Heeresauto in ein Bordell chauffieren lassen. Es setzte eine Geldstrafe. Begründung: Der Bordellbesuch sei nicht im dienstlichen Interesse des Offiziers gelegen, damit hätte er weder den Rekruten bemühen noch das Heeresfahrzeug benutzen dürfen.

Hier wird nach Maß verkauft

Umwelt. Einkaufen, ohne auch nur ein einziges verpacktes Lebensmittel zu besorgen? Das funktioniert, wie eine Greißlerin beweist.

VERENA OBERAUER

WIEN (SN). Wer das Geschäft von Andrea Lunzer betritt, merkt schnell: Hier ist etwas anders. Joghurt in Plastikbechern, Milch im Tetrapack oder Käse in einer Styroporschale sucht man vergebens. Denn in Lunzers Maß-Greißlerei im 2. Wiener Gemeindebezirk gibt es keine Verpackungen. Obst und Gemüse lagern in Holzkisten, Jutesäcken oder Porzellanschalen. Gewürze, Mehl und Nudeln werden aus Gläsern geschöpft. Milch ist in Glasflaschen abgefüllt. Waschmittel und Reiniger werden in Kanistern aufbewahrt.

Das kommt bei den Kunden gut an. Die Tür zum Geschäft in der Heinestraße schwingt auf. Eine Schar von Frauen stürmt herein – bepackt mit Tupperdosen und Stofftaschen. „Ich habe mir nicht gedacht, dass so viele am Anfang mit eigenen leeren Gefäßen kommen“, sagt Lunzer und schnauft, nachdem die Kundenschar bewältigt ist. „Wenn man selbst ein Ge-

So suche ich mir genau das aus, was ich wirklich will.

Andrea Lunzer, Greißlerin



Andrea Lunzer sagt Verpackungen den Kampf an.

Bild: SN/VEO

fäß hat, ist der erste Weg zur Kassa“, erklärt die Geschäftsführerin. Dort wird es gewogen, danach kann es befüllt werden. Wer keinen eigenen Behälter dabei hat, kann Gläser oder Flaschen in unterschiedlichen Größen kaufen und später wiederverwenden.

Das Thema Verpackung beschäftigt Andrea Lunzer schon seit ihrem Studium. Kurz vor der Eröffnung ihrer Greißlerei Ende Jänner war die 32-Jährige als Beraterin in diesem Bereich tätig. „Ich habe gemerkt, dass es nicht um die Frage geht, wie nachhaltige Verpackung ist, sondern ob man sie überhaupt braucht.“ Aus diesem Gedanken entstand das Konzept für die Greißlerei. „Es macht

einen großen Unterschied, ob ich 25 Kilogramm Mehl in einem Sack geliefert bekomme oder in 25 einzelnen Mehlpackungen.“

Zwei Frauen schlendern am Tisch mit den Gewürzgläsern vorbei. Die eine schaufelt Thymian, Koriander und Suppenwürze in ihre mitgebrachten Behälter. Die andere ist offenbar das erste Mal hier und noch etwas zögerlich. „Ich will zuerst einmal probieren und nehme mir nur ein bisschen“, flüstert sie und schmunzelt.

Kaufen nach Maß und Ziel: So lautet das Motto in der Maß-Greißlerei. Nicht nur die Verpackung kann gewählt werden, auch wie viel in ein Glas hineinkommt, ist jedem selbst überlassen. „Die

Leute nehmen das als Erleichterung wahr“, sagt Lunzer. In einem Netz mit Zwiebeln etwa sei immer eine dabei, die nicht mehr ganz so schön sei. Damit drehe man dem Konsumenten etwas an, das er eigentlich nicht wolle. Bedenken habe sie schon gehabt, ob ihr Konzept mit dem Selbsteinpacken funktionieren würde. „Natürlich ist es einfacher, etwas bloß aus dem Regal zu nehmen, aber so suche ich mir genau das aus, was ich will.“ Wer übrigens keine Lust oder Zeit zum Einkaufen hat, kann seine Tupperdosen samt Einkaufsliste auf dem Weg zur Arbeit abgeben und am Abend fertig gefüllt abholen.

Rund 250 Produkte bietet Lunzer inzwischen an. Dabei setzt sie

auf biologische Ware und auf Regionalität. Alles, was es in Österreich gibt, kommt aus Österreich. Auch von der elterlichen Landwirtschaft im Burgenland findet sich einiges in den Regalen. „Das Sonnenblumenöl und die Schalotten sind von meinem Papa, die Marmelade von der Mama.“ Ihr Bruder braut Biobier.

Ganz ohne ausländische Produkte kommt die Unternehmerin allerdings nicht aus. „Ich habe ein paar Sachen aus Italien.“ Denn viele Leute wüssten nicht, was sie etwa mit Wurzelgemüse, das in Österreich Saison habe, anfangen sollten. Da habe sie nachgegeben. Fleisch gibt es bisher noch nicht. „Ich kann mir vorstellen, Fleisch auf Vorbestellung anzubieten.“ So wie früher, wenn ein Tier geschlachtet wurde.

Eine Atmosphäre „so wie früher“ wollte Lunzer auch in ihrer Greißlerei schaffen. Und einen gemütlichen Ort. Deshalb betreibt sie auch ein kleines Café. Ein Pärchen hat auf den Holzstühlen Platz genommen und erkundigt sich nach dem Essensangebot. Frischen Kuchen von Lunzers Tanten und ein Käsebrot bietet ihnen eine der Verkäuferinnen an. Künftig soll es auch warme Speisen in der Greißlerei geben, mit besonderem Augenmerk auf vegetarische Gerichte. Diese kommen Lunzers Erfahrung nach in vielen Wirtshäusern zu kurz und sind oft auch noch langweilig zubereitet.

Bis es so weit ist, laden Rezepte wie „Oma Lunzers Topfenstrudel“ oder „Burgenländischer Krautstrudel“ zum Nachkochen ein. Sie hängen auf bunten Zetteln an der Wand. „Das sind meine Leibspeisen“, sagt die 32-Jährige und lacht.

Rund 1,2 Millionen Tonnen Verpackungsabfall zählt das statistische Amt der EU, Eurostat, jedes Jahr in Österreich. Mit ihrem Konzept, ohne Plastik & Co. in ihrem Geschäft auszukommen, ist Lunzer jetzt sogar für den Umweltpreis der Stadt Wien nominiert. Morgen, Dienstag, fällt die Entscheidung der Jury. Die Unternehmerin fühlt sich geehrt: „Es freut mich sehr, auch von dieser Seite ein Feedback zu bekommen.“

Nein zu PISA – ohne Ausnahme

Unterrichtsministerin gibt Oberösterreich keine Erlaubnis für einen Alleingang

WIEN (SN). Österreich nimmt definitiv nicht am nächsten PISA-Bildungsvergleichstest im kommenden Jahr teil. Einen Meinungsumschwung schloss Unterrichtsministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ) am Sonntag in der ORF-„Pressestunde“ aus. Angesichts der noch offenen Fragen im Zusammenhang mit einem vermeintlichen Datenleck wäre eine Teilnahme „fahrlässig“.

Dass Oberösterreich als einziges Bundesland auf eigene Faust bei PISA mitmachen will, beeindruckt die Ministerin keineswegs. Ohne ihre Zustimmung gehe das sowieso nicht – und sie werde die Zustimmung nicht erteilen. Heinisch-Hosek: „Wir werden das keinem Bundesland einzeln zugehen.“

Auch das Angebot der Uni Salzburg, die Vortestungen für PISA durchzuführen und im eigenen



Gabriele Heinisch-Hosek, Unterrichtsministerin. Bild: SN/APA

System zu speichern, ändert am Entschluss der Ministerin nichts: „Die Entscheidung wird nicht mehr geändert. PISA wird es nächstes Jahr nicht geben.“ Es handle sich ja heute nicht mehr nur um Tests auf Papier, sondern es werde auch mit USB-Stick und Laptop gearbeitet. Andere Institute hineinzuziehen wäre „verantwortungslos“.

Dass Österreich nicht an PISA teilnimmt, bedeutet für die Ministerin freilich nicht, dass man auch in Zukunft die Tests schwänzt. Jedenfalls will Heinisch-Hosek im

kommenden Jahr die Bildungsstandards in Deutsch nachholen. Und was die Zentralmatura angeht, versicherte die Ressortchefin einmal mehr, dass jene Schulen, die heuer schon teilnehmen wollten, dies auch tun könnten.

Zufrieden ist Heinisch-Hosek, wenn künftig auch in den dritten Klassen der Volksschulen auf eine Ziffernote verzichtet bzw. diese durch eine verbale Beurteilung ergänzt werden kann. „Irgendwann“ kann sich die Ministerin überhaupt eine notenfreie Schule vorstellen. Man solle vielleicht öfter auch die Schüler selbst über ihre Leistungen befragen. Diese könnten sich selbst gut einschätzen. Einmal mehr pries die Ministerin die Vorzüge der Gesamtschule, konzidierte aber, dass die Langform des Gymnasiums in dieser Legislaturperiode gemäß Koalitionspakt unangetastet bleibe.

Bildungskarenz boomt
trotz Verschärfungen

WIEN (SN, APA). Die Bildungskarenz wird Jahr für Jahr beliebter. Das zeigen die Zahlen des Sozialministeriums für das vergangene Jahr. Mit knapp 21.900 Beziehern von Weiterbildungsgeld gab es auch 2013 einen neuen Rekord. Das, obwohl Mitte des Jahres Verschärfungen in Kraft traten. Zum Vergleich: Der Rekord im Jahr 2012 war bei rund 19.900 Bildungskarenzierten gelegen, der Rekord 2011 bei rund 16.600.

Seit Mitte 2013 reicht es nicht mehr, lediglich eine Inskriptionsbestätigung vorzulegen, um Weiterbildungsgeld – es ist so hoch, wie das Arbeitslosengeld wäre – zu beziehen. Die Teilnahme an einem Studium ist durch absolvierte Übungen zu bestätigen. Konkret sind vier Semesterstunden bzw. acht ECTS-Punkte nachzuweisen –

nicht aber zwingend ein positiver Abschluss. Und: Weiterbildungsgeld bekommen nur mehr Personen, die zuvor mehr als geringfügig beschäftigt waren.

Mit diesen Einschränkungen bei der Bildungskarenz trat allerdings auch als neue Variante die Bildungsteilzeit in Kraft. Eingeschlagen hat diese Möglichkeit zur Höherqualifizierung noch nicht. Genutzt wurde sie im zweiten Halbjahr 2013 erst von 1759 Arbeitnehmern. Bei der Bildungsteilzeit muss die Arbeitszeit um mindestens 25 und höchstens 50 Prozent reduziert werden. Entsprechend variiert auch das „Bildungsteilzeitgeld“.

Voraussetzung für Bildungskarenz und Bildungsteilzeit ist eine zumindest seit sechs Monaten bestehende arbeitslosenversicherungsrechtliche Beschäftigung bei ein und demselben Dienstgeber.